

# Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

## Kleinere Schriften

Reiseschilderungen

**Steub, Ludwig**

**Stuttgart, 1873**

II. Von Ettal nach Reute. 1840

## II.

### Von Ettal nach Reute.

1840.

Wenn man von Kloster Ettal nach Oberammergau geht, sieht man links vom Wege in ein Thal hinein, aus dem die Amper oder Ammer<sup>2</sup> herausrinnt. Die fettesten Wiesen grünen in diesem Grund, hinter Weidenbüschen heimlich versteckt; da und dort noch am Eingang des Alpenlandes schimmert ein weißes Häuschen in der Au, weiter drinnen, wie um eine Abtheilung zu machen, fährt ein stolzer Felsenschopf aus dem Boden, mit einem Fichtenhain auf dem Scheitel; dann ziehen die Wälder herunter ins

<sup>1</sup> Diese jugendliche Schilderung, die im Jahre 1840 entstand, ist ein Stück aus einem Büchlein, welches unter dem Titel: „Aus dem bayerischen Hochland“ im Jahre 1850 erschien, aber wenig Glück erlebte und bald verschollen war. Die andern Stücke jenes Büchleins sind später, 1860, in „Das bayerische Hochland“ übergegangen, für dieses aber war da kein Raum mehr zu finden. Daher glaubte ich ihm jetzt die rettende Hand bieten und es aus unverbinderter Vergessenheit wieder an das Licht des Tages ziehen zu sollen.

<sup>2</sup> Ammer heißt der Fluß von seiner Quelle bis zu seinem Einfluß in den Ammersee; sobald er diesen verläßt, nennt er sich Amper, bis er bei Moosburg in die Isar strömt. Die Stadt Weilheim liegt daher an der Ammer, der Markt Dachau aber an der Amper.

Thal, eine Schichte hinter der andern, immer dunkler, immer blauer. Die Seitenwände sind schöne Berge, die allmählig näher zusammentreten und weit, weit hinten aus der Wildniß, die wir ahnen, steigt ein Gebirge empor, groß und mächtig, und schließt das Ammerthal.

Es ist ein wesentlicher Bestandtheil eines Aufenthaltes im Hochlande, einmal etwas Apartes, Mühseliges, Abenteuerliches zu unternehmen. Die Feinsten besuchen wenigstens eine nahe Sennhütte und lächeln nach ihrer Rückkehr schelmisch, wenn sie gar über Nacht ausgeblieben sind. Die Rüstigsten tragen einen schweren Kugelstutzen nebst großem Büchsenranzen hinauf in die Schneehöhe und sofort wieder herunter, wornach sie gewöhnlich behaupten, sie seien auf der Gemsenjagd gewesen. Jene dagegen, denen die Sennhütten zu nahe, die Schneehöhen aber zu entlegen sind, lösen ihre Aufgabe in gesellschaftlichen Partien auf ein schönes Berghorn, dessen Spitze etwa ein Belvedere ist, wie es die Badegäste von Bartenkirchen mit dem Krotenkopf und die von Rosenheim mit dem Wendelstein zu machen pflegen. Da geht es denn in hellen Haufen hinaus in die thauigen Wiesen, im Angesicht der Morgenröthe, die um so überraschender wirkt, je länger man sie nicht mehr gesehen hat. Bald beginnt das Steigen und nun entwickelt sich der Knäuel. Der Papa in seinem Reisehemd, gleichsam der Hauptmann der liebenswürdigen Bande — wie schwer war er zu gewinnen! — und die Mütter, die schon leichter mithalten, sie bleiben keuchend mehr und mehr zurück; die Münchner Fräulein und die jungen scheinfranken Badeherrn hüpfen wie Zicklein voraus. Die Jungen tragen sich phantastisch, so daß die Spielhahnsfeder auf dem grünen

Hütchen und die graue Joppe mit den grünen Aufschlägen nicht leicht fehlen; die Mädchen, von den idyllischen Umgebungen angeregt, dichten ebenfalls an ihrer Tracht, und wenn sich die Jünglinge am liebsten als Jäger darstellen, so liegt den Damen am nächsten der Aufzug der arcadischen Hirtinnen, wie sie im Ballette erscheinen. Es ist ein gar erheiternder Anblick, wie das junge Volk, in allen Farben spielend, lachend und schäfernd, unter den schwarzen Tannen sich hinauf windet, nun über den Felsenvorsprung klimmt, nun in langer, ängstlicher Zeile am Rande eines Abgrunds hintrippelt. Dort ruht ein Pärchen aus, um neugestärkt wieder nachzueilen, da werden Alpenrosen gesucht und unter bedeutamen Winken verschenkt. Die Alten sehen sich auch zuweilen an, aber mit den Blicken düsterer Resignation, denn zum Steigen sind die Berge schrecklich hoch.

Endlich ist der Vortrab auf dem Gipfel; die Herren jodeln und rufen Hallo, die Damen schwenken die Taschentücher zur Aneiferung für die Nachkommenden, und dann wird das Feuer aufgemacht. Nach und nach hat sich Alles eingefunden und steht in schönen Gruppen auf der freien Höhe, hinabzusehen ins unendliche Flachland, auf Hügel und Thäler, Wälder und Felder, Seen und Ströme, Städte und Dörfer. Die Mädchen sind gar liebreizend, wie sie dastehen, herrlich roth im Gesichte vom langen Steigen in der reinen Alpenluft, seligen, träumerischen Blicks hinunterstarrend in die Tiefe, während der frische Morgenwind in ihren Locken wühlt. Ist ein Norddeutscher dabei, was jetzt kaum mehr fehlen kann, so benützt dieser den Augenblick, stellt sich in die Mitte und declamirt irgend etwas Bedeutendes, zu großem Verdruß eines Andern,

der die Erreichung des Zieles mit einem Sturme auf der Guitarre feiern wollte; die ihm über dem Rücken hängt, und zu nicht minderm Aerger eines Dritten, der ein Flageolet bei sich hat. Die Verse aber hat der Poet am gestrigen Abend noch zusammengestoppelt, als er wegen erdichteter Ueblichkeit schon um neun Uhr auf seine Stube gegangen, und die Reime klappern wunderbar schön. Die Jugend klatscht begeistert Beifall — er hat ihren Gefühlen Worte gegeben; die Mütter nicken einander zu, als wollten sie sagen: der kann's. Papa aber, der unbestechliche, macht ein Gesicht, das nicht viel mehr ausspricht, als: Für so 'nen jungen Menschen ist's gut genug. Unterdessen hat der Dichter das langhaarige Haupt verschämt geneigt und die Rechte dankend auf's Herz gelegt, damit aber auch zu gleicher Zeit aus der Seitentasche ein Album gezogen, das er herumgeben will, mit der Bitte, einen Gedanken hineinzuschreiben zur ewigen Erinnerung an diesen unvergeßlichen Moment. Dies dämpft den Jubel etwas, denn die wenigsten sind so vorsichtig, immer einen Stammbuchvers im Hinterhalt zu haben; doch faßt und findet man sich bald. „Auf den Bergen ist Freiheit u. s. w.,“ das würde Jeder am liebsten schreiben; wenn nicht schon der allererste so satanisch boshaft gewesen wäre, diese Verse der ganzen Gesellschaft wegzuschneiden. So ist's denn kein Wunder, wenn der Löwe des Tags mit gewöhnlichen Sinnsprüchen, wie z. B. „Ehrlich währt am längsten,“ oder „Bleib zu Haus und nähr' dich redlich,“ vorlieb nehmen muß.

Endlich ist die peinliche Feierlichkeit vorüber und das Album wieder in seiner Höhle. Papa sitzt schon lange auf seinem Tragtuhl und bläst den Knasterdampf vergnügt

über die Wälder hin, die von unten herauf rauschen; die Mütter kauern malerisch auf den Felsblöcken umher und stricken. Das Feuer brennt lustig, die Töpfe mit Wasser und Milch fangen nachgerade zu kochen an. Nun geht's ernstlich an die Vorbereitungen zum Frühstück. Da zeigt sich erst, mit wie viel Umsicht der Plan zu diesem Unternehmen entworfen und wie passend die Rollen ausgetheilt worden. Vor Allem wird der große Reisefack aufgethan, den der Führer heraufgetragen, und aus welchem nun Kalbskeulen und Schinken springen, wobei die Messer und Gabeln, die auch in seinem Bauche liegen, kampflustig erklingen. Nun erschließen sich ferner die Reisetäschchen des schönen Geschlechts, und wer hätte es diesen zierlichen Gehäusen, die den ganzen Weg herauf so gleichgültig mitbaumelten, angesehen, daß sie heute als Borrathskammern für die Gourmandise der bergsteigenden Hauptstädter eingerichtet seien? Und doch ist's nicht anders! Aus der einen Tasche steigt vielversprechend eine edle Wurst von Wälschland, aus der andern ein Senftopf; andere Fräulein stellen Anderes auf, geräucherte Zungen, gebratene Hühner. Jetzt zeigen aber auch die Paladine, daß sie nicht umsonst dabei sind. Ihre Aufgabe war's, den Wein zu liefern, und nun treten die Vertreter sämmtlicher Nebenhügel von Würzburg bis Bordeaux aus den Rocktaschen. Das wird aber für jetzt Alles nur bei Seite gestellt, geordnet, und was zerlegbar ist, zerlegt; denn der Kaffee ist fertig und die Mädchen machen lächelnd die Honneurs. Während man schlürft, wäscht der Führer in der nahen Quelle die Salathäupter, die er mitgebracht, und übergibt sie dann zerblättert und gesäubert in großer irdener Schüssel den Schönen. Man

nähert sich dem nahrhaftern Theile des Frühstücks. Einzelne Vorläufer machen schon die Kunde, die Kernspeisen bringen unwiderstehlich nach. Am meisten haben wieder die Mädchen zu thun, die frischen, heitern, rosigten Mädchen, die jetzt, in der Glorie der Alpenluft strahlend, wie dienende Engel hin und her eilen, voll Leben und Lust, die nun spielend alle Reize deutscher Häuslichkeit entfalten, welche uns hier oben auf der grünen Bergmatte, in der hellen Sommer Sonne, mehrere tausend Fuß hoch über dem Meere noch viel einnehmender erscheinen, als unten im langweiligen Abendzirkel beim trüben Lampenschimmer. Und wenn nun die Gläser erklingen, da klingen alle Herzen mit, und wenn die Champagnerpröpfe knallend in die Luft fliegen, dann fliegen auch die letzten Grillen still ins Thal hinunter. Die Freude tritt immer königlicher auf, der Jubel wird immer lauter; der Norddeutsche declamirt wieder, der Andere fällt mit der Guitarre rauschend in den Lärm, der Dritte spielt sein Flageolet, und dann ertönen — Alles schweigt — die Alpenlieder, diese herrlichen, himmelanstiegenden Gesänge, die keiner vergessen kann, der sie je in ihrer milden Kraft gehört hat, die in jedem die Sehnsucht nach den Alpen wecken, der sie draußen wieder hört im ebenen Land.

Vergleichen freundliche Erinnerungen gaukelten vor dem Wanderer her, als er an einem schönen Augustmorgen von Ettal aus in jenes Ammerthal hineinging. Dieser Tag sollte das Meisterstück der Reise werden, inhaltsreich an erträglichen Beschwerlichkeiten, an erquickender Mühsal, an stillen Freuden in den einsamen Wildnissen. Um aber ganz im Styl der Alpenwelt zu bleiben, war ich der Meinung,

heute von Milch und Butter zu leben, und absichtlich ging ich mit leeren Taschen aus, um zur Verherrlichung des Tages allenfalls auch Hunger leiden zu müssen.

Wohl über eine Stunde lang zieht der Weg zwischen schönen Auen eben fort. Eine schmale Straße, die in der Mitte des Thales dahinläuft, ist reinlich mit kleinem Kiese beschüttet und sticht in ihrem weißen Schimmer gar niedlich ab von den hellgrünen Wiesen. Allerlei Hecken durchschneiden den Thalgrund, auch lange Reihen von buschigen Weiden. Da und dort tritt ein Kornfeld auf oder ein knapp gehaltenes Wäldchen; die Ammer rauscht muthig daneben. Solche Seitenthäler haben etwas gar Stilles und Einfames. Da fährt nie ein Postzug, nie eine Stadtkalesche hinein, höchstens alle Monate einmal ein Metzger in einem Bernerwägelchen. Sie haben keine Reisenden, als im Jahr ein paar fahrende Maler, und besitzen wohl Bierchenken, aber keine Wirthshäuser. Die Kornfelder geben schlechten Ertrag, die Alpentwirthschaft ist fast Alles. Wenn sie nicht in so herrlicher Natur lebten, möchte man die armen Hirten bedauern, und ist dann um so mehr überrascht, wenn man plötzlich, hinter einem Hügel hervortretend, sich in der Mitte eines Dörfchens findet, wie das anmuthige Grasthang eines ist.

Da stehen mit einem Male die schmucksten Häuser umher, unten von Stein, weiß, blendend weiß, ohne Flecken und Makel, grüne Fensterstöcke, hellspiegelnde Scheiben, das große Giebelfeld von Holz, aber nicht etwa mit kahlen Brettern verschlagen, wie im Flachland, sondern getäfelt, mit Cassettirungen und andern Ornamenten, und oben auf der Spitze ein reiches Acroterium, Drachenköpfe oder Löwen-

häupter, und ein Kreuz dazwischen. Vor den Häusern sind gebielte Trottoirs und auf diesen stehen Sommerbänke, und über Trottoir und Sommerbank glänzen in schimmernden Reihen die zum Trocknen ausgestellten Milchschüsseln. Leute lassen sich zwar wenige sehen, sie sind auf dem Felde oder auf den Almen; sonst ist's aber nicht ohne Leben in diesen Gassen; man hört die Brunnen sprudeln, Hühner gackern, Enten schnattern, Hunde bellen. Hinter den Häusern werfen Obstbäume ihre Schatten auf den grünen Acker, freundlichen Anblicks, aber geringen Ertrags, denn die Früchte werden selten reif, und über dem Dörfchen ragt der Felsenschopf empor, der schon lange entgegen winkte, mit hohen Fichten überwachsen, grau und grün, recht malerisch gesprenkelt, dabei steil aufsteigend und wehrhaft, so daß es dem Betrachter Leid thut, daß keine verfallene Burg herunterguckt.

Eine halbe Stunde weiter drinnen im Thale lief die Straße diesmal gerade in die Ammer hinein. Ich gewahrte nirgends einen Steg, vielmehr nur ein weit ausgebreitetes Kiesfeld, durch welches der Strom in mehreren Armen daherrauschte. Zu überspringen waren diese Bäche nicht, also mußten sie durchwaten werden, in der nämlichen Art, wie es der Priester vorhatte, dem einst noch zur rechten Zeit Rudolph von Habsburg begegnete. Das geschah auch, aber die Kiesel waren so klein, so spizig und so scharf zugeschliffen, daß es eine sehr schmerzhaftige Empfindung abgab. Unter mächtigem Groll auf das Hochwasser, das den Steg weggerissen, war ich Schritt für Schritt sondirend in der Mitte des Bettes angelangt und sah nun plötzlich einen Büchschuß aufwärts weißlich blinkende Balken gelegt von einem Ufer zum andern. Die erschienen

mir in meiner Bein recht widerlich und schadenfroh, wie denn überhaupt der ganze Flußübergang mit Schuhen und Strümpfen in der Hand meiner jugendlichen Lust an Beschwerlichkeiten bedeutenden Eintrag that; mußten's denn gerade solche sein! — Weiter oben gab's indeß wieder so eine kleine Reisefreude. Da hatte der Strom das breite, sonnige Riesbett ganz verlassen und raufchte in einem schmälern, tiefen Rinnsal durch den schattigen Wald. Wieder kein Steg, dafür aber war eine lange Fichte hinübergeschlagen; der glatte Stamm diente als Brücke, die Zweige als Geländer; da kam ich auch glücklich hinüber.

Nun ging's über sanftgeschwungene Alpenweiden unbeschwerlich fort, bis zu einer Schwaige, dem Linderhose, welcher zu dem königlichen Fohlenhose gehört, der draußen in der Ebene an der Loisach liegt. Ein halb Duzend Knechte, lauter Soldaten, sind da zur Arbeit, und eine alte Schaffnerin, die auch Bier schenkt. Von hier sollte ich einen Führer mitnehmen, aber von den Dienstleuten konnte keiner abkommen, und so war's ein glücklicher Zufall, daß ein junger Senne in die kühle Hausflur trat, der von der Scheinbergalme heruntergekommen war, um in einem großen Sack für eine Woche Brod und Salz zu holen. Das war ein stattlicher Bursche mit großen blauen Augen, noch ganz in der alten, unverfälschten Alpentracht, die jetzt leider mehr und mehr eingeht. Der spitze Hut, das Hemd mit den hauschigen Ärmeln, die graue Foppe über die Achsel geworfen, die Hosen bis an die Knie, weit und nicht gebunden, die wunderlichen Beinhöslein, dicke, fagonnirte Wollstrümpfe, die nur die Waden decken und am Knöchel aufhören, endlich die ungeheuern Pantoffel mit zollthicken

hölzernen Sohlen, welche wieder zur Schonung mit schweren eisernen Nägeln beschlagen sind, der Alpenstock, das treuherzige rothbackige Gesicht mit den lockigen Haaren — das Alles gab ein Bild von einem Alpenhirten, wie man sie bald nur noch auf Bildern sehen wird.

Wir gingen mit einander fort auf einem schmalen Fußweg, der sich unfern in den Wald verlor. Das fand ich nun schon wieder recht schön, so mit dem Sennen dahinzusteigen auf dem schwarzen Waldpfad, bald an der warmen Sonne, bald wieder im kühlen Tannendickicht, prächtige Alpenvegetation zu beiden Seiten, gezackte Farrenkräuter und die Blätter der Tussilago oder Hufblättschen, wie der Hirt sie nannte, in ihrer tropischen Größe, dunkle Wälder, so weit man schauen konnte, und über den Wäldern ragende Hörner, flimmernd im Sonnenglanz; dabei das Rauschen des Bergstroms und das kurzweilige Gespräch des Sennen. Dieser meinte auch schon schönere Tage erlebt zu haben, als jetzt auf der einsamen Sennhütte am Scheinberg. Er war auf den Bergen von Lenggries erwachsen und die hielt er hoch über alles im Gebirge. Dort sind die Almen so gut und die Mädchen so schön, sagte er, viel sauberer als hier herum (eine Aeußerung, über die ich mich wunderte, da die jungen Ammerthalerrinnen, die mir vor Augen kamen, in ihrer Schönheit meinen bescheidenen Anforderungen vollkommen genügten, ja diese, wie die Folge zeigen wird, fast noch übertrafen), dort, auf den Lenggrieser Almen hört man den ganzen Tag jauchzen und jodeln bis in die Nacht hinein und kann alle Abend in Heimgarten gehen. Da oben auf dem Scheinberg kommt kein Mensch zu uns und wir auch zu Niemand; das ist traurig.

Nach einer guten Stunde erreichten wir die Stelle, wo der Pfad auf den Scheinberg abgeht. Ehe wir uns da trennten, nahm mich nun der Senne bei der Hand, führte mich aus dem Dickicht und auf einen einzeln stehenden Felsblock, den wir mit einander bestiegen. Dort beschrieb und deutete er mir den Weg in der Wildniß aufwärts, nach allen seinen Eigenschaften und Kennzeichen von Strecke zu Strecke, nach Gries, Label, Gschwandl, Eng, Klamm, Lahn und Gschröf, Ausdrücke, mit deren Verdeutschung ich den Leser nicht behelligen will,<sup>1</sup> bis zu einem Thorn, der „einschicht“ auf grünem Boden an der Ammer steht. Dort sollte ich wieder über den Bach setzen, drüben zu steigen anfangen, und in einer halben Stunde würde ich zu einer Almenhütte kommen und zu Menschen. Während er so sprach, schaute er mit den blauen Augen ungemein ernst in die meinigen, und so oft er wieder eines von den seltsam klingenden Wahrzeichen zu nennen hatte, hob er den Zeigefinger mahnend in die Höhe, als wenn er sagen wollte: „Vergiß das nicht!“ Dann drückte er mir die Hand, sagte: „B’hüt Gott!“ und ging rasch den Wald hinauf.

Herrlicher Kerl in seiner Hochlandseinfalt und seiner Almentracht! sprach nur „Du“ wie die Germanen in den Urwäldern, kannte kein anderes Eldorado als die Almen von Lenggries und kein höheres Vergnügen, als Jauchzen

<sup>1</sup> Warum denn nicht, da es doch nur zur Belehrung dienen kann? Gries und Eng bedürfen übrigens keiner Erklärung. Label ist ein kleiner Sumpf; Gschwandl, ein kleines Gereute, kommt von Schwenden, abschwenden. Klamm ist eine enge Felsenschlucht, Lahn ein lichter, baumloser Streifen, der an einem Berge von oben nach unten zieht und der Weg der abrutschenden Schneelawinen ist. Gschröf, Collectiv von Schrosfen, nackter Felsen.

und Fodeln und in Heimgarten gehen. Aber diese Gestalten werden leider auch verschwinden mit der Zeit. Die Moden und Manieren des Flachlandes reißen immer mehr ein, und das Uebrige verderben die Reisenden. Boriges Jahr sah ich in der Zachenau einen schönen Greis, mit feinem, rosenrothem Gesicht und weißen Haaren, der noch die alte Tracht des Thales trug, den hellgrünen kurzen Rock mit großen Seitentaschen, der überall mit gelber Seide ausgenäht und mit langen Reihen silberner Knöpfe, lauter hundertjährigen halben Gulden geziert war, sowie den grünen runden Hut mit breiten Krempe. Der nannte mir noch ein paar Bettern, die sich auch so „gewanden,“ lauter steinalte Männer, während alle jüngern die Zoppe angenommen haben, die zwar auch gut kleidet, aber nun schon wieder von der kurzen Jacke mit den häßlichen langen Hosen verdrängt wird. Ja, in ein paar Jahren wird der Letzte der Zachenauer zu den Vätern eingegangen sein, und in ein paar Decennien auch der Zoppe nur noch in den Schnaderhüpfeln gedacht werden. Mit den Eigenthümlichkeiten der Tracht schwinden die der Sitten und auch die alte volle Sprache der Bojoaren wird verklingen und statt des Christlichen: „Gelobt sei Jesus Christus!“ oder des weltlichen: „Zeit lassen!“, das die Mädchen vorübergehend flüster, hör' ich schon von ferne, wie sie knirschend lispeln: „Hab' die Ehre, mein Compliment zu machen.“

Der Senne ging also rasch in den Wald hinauf. Ehe ich ihn aber aus den Augen verloren, waren mir schon Gries, Label, Gschwandl, Eng, Klamm, Lahn, Gschröf und ihres gleichen im Kopfe so in einander gefahren, daß ich die Reihenfolge nicht mehr herstellen konnte und nicht

klüger war, als zuvor. Indeß ging ich mit raschen Schritten aufwärts, voll Vertrauen zu dem einschichten Horn auf dem grünen Boden an der Ammer. Die kleine Breite des Thals nahm jetzt der Bach mit seinem steinigen Rinnsal ein; der Weg führte an steilen Abhängen hin und fing an beschwerlich zu werden. Die letzten Regen hatten hier und da den Rasen an den Halden weggespült und breite Striemen von losem körnigem Sande abgesetzt, die hoch hinauf reichten. Da galt es denn, sich mit den Fußspitzen einzuhacken und oben die Hände in den Sand zu schlagen, und so hinüberzuschweben. Die Berge wurden immer höher, der Wald erhabener und finsterner, die Schlucht immer einsamer, wilder. Früher hatten noch die Ettaler Gebirge in diesen Winkel hereingeschaut; jetzt aber waren die Höhen der Ammer vorgetreten, so daß kein Aussehen mehr war. Vor mir stand noch immer der Alpenstock, den man schon am Eingang des Thales gewahrt, aber näher, mächtiger und drohender.

So war ich fast zwei Stunden gegangen und geklettert; da schaute ich um mich, und siehe da! unten an der Ammer stand auf grünem Boden einsam der Horn. Ich ließ mich hinunter zu dem freundlichen Wegweiser, der in seiner Wiesenweise lieblich flüsterte und, wie zum Gruße, seine Blätter schüttelte. Drüben lag zu den Füßen eines riesenhaften Fochs, wie ein ungeheures Rissen, eine bewaldete Hochebene, auf deren Fläche die Almenhütte stehen mußte; vor mir lief in mehreren Adern der Bach herab. Bach und Höhe wurden im Sturm genommen, oben aber besann ich mich wieder. Einen Weg sah ich nicht, aber die rechte Richtung mußte ich haben; dafür bürgte mir der Horn,

der noch immer von seinem grünen Boden ermutzigend heraufwinkte. So ging ich wieder vorwärts durch das Dickicht, oft mit dem Stocke den Pfad aushauend, bis ich nach einer Viertelstunde auf eine gelichtete Platte kam, in deren Mitte, rings von Wald umgeben, die Almenhütte stand, ein kleiner Schoppen, aus unbehauenen Baumstämmen kunstlos zusammengelegt. Ich freute mich, endlich wieder eine Labestation erreicht zu haben; aber um so trauriger war die Ueberraschung, als ich, alle Gedanken auf Milch, Käse und Brod gerichtet, lustig herankam und die Hütte verschlossen fand. Der hölzerne Stift, der die niedere Thüre an ihren Pfosten befestete, war zwar leicht herauszuziehen, aber das Innere bot kein Labsal. Zu beiden Seiten war eine Lagerstätte, angefüllt mit festeingetretenen Tannenreisern, über welche eine dünne Schichte von Moos vertheilt war. In der Mitte stand ein Herd, an einem Bettfüße lehnte eine Milchschüssel, über dem Herde war auf zwei Hängstangen gespaltenes Holz geschichtet, und über den Ruhestellen liefen breite Rahmen hin. Diese durchsuchte ich nun recht emsig und genau, und hätte ich den gewünschten Brodlaib gefunden, ich würde mir ohne Gewissensbisse nach Appetit heruntergeschnitten haben, so aber fand ich nichts als Schwamm, Stahl, Stein und Schwefelhölzer, lauter Zeug, mit dem ich unter diesen Umständen gar nichts anzufangen wußte. Sonderbar war es, daß auf dem Herde unter der dünnen Asche noch helle Glut knisterte; es mußten also vor Kurzem noch menschliche Wesen hier gewaltet haben.

Ich umging das Häuschen, machte kleine Ausflüge in den Wald, immer rufend, aber Alles war todtenstill, bis

auf meine eigene Stimme, die von den Felsentänden fünf- oder sechsfach wiederhallte, und bis auf eine Heuschrecke, welche rosenroth gefütterte Flügel besitzt und damit den lieben langen Tag unermülich fortzuschmarren pflegt. Ich schloß die ungasfliche Hütte wieder zu und setzte mich auf einen Trog vor der Thüre, um abzuwarten, ob die Sennerin nicht zu ihrer Hütte zurückkehre oder das Ungefähr nicht einen andern Sterblichen herbeiführe. Es kam aber Niemand, als aus dem Jarrenkraut heraus ein paar schwarzglänzende, wackelnde Molche, die mich albern anglozten und dann wieder ihres Wegs sich trollten, und die ich lieber nicht gesehen hätte, da sie schlechtes Wetter bedeuten.

Als ich da eine halbe Stunde gerastet, schien es aber doch an der Zeit, den Wanderstab wieder weiter zu setzen, und so schritt ich auf Gerathewohl thalaufwärts, nachdem ich eine lockende Versuchung, links in eine waldige Bergenge zu gehen, glücklich überwunden hatte. Bald kam ich an die steile Kante meiner Hochebene und sah unten wieder die Ammer fließen, kletterte wieder hinunter und sprang abermals über die Bäche. Drüben ging's wieder in die Höhe und bald fand ich mich zu meiner Freude auf einem zweigeleisigen Waldweg, der, für Holzfuhrn bestimmt, nothwendig aus diesem Alpenirrsal hinausführen mußte.

Während ich so fortgehe, beschäftigt mich eine Felsengestalt von mährchenhafter Ungeheuerlichkeit. Zur Linken nämlich steigt eine Wand empor, breit und gewaltig, und auf dieser Wand, wie auf einem vollen Stiernacken, sitzt ein verwittertes, thurmhohe Haupt. Es ragt vertwegen über die Unterlage hervor und stellt sich wie eine Scheibe dar, welche untergegangene Titanengeschlechter vordem zu

ihrer Kurzweil daher gesetzt, um mit ausgerissenen Fichten darnach zu werfen. Es grünt kein Gräslein und kein Zweiglein darauf, aber es starrt von Schründen, Rissen und Verklüftungen. Die Sonne scheint heiß auf den nackten Stein, der grell aus dem blauen Aether tritt und noch lange hin mein Auge auf sich zieht.

So steige ich rüstig fort, bald abwärts, bald aufwärts, und da erschauete ich endlich über fernen Fichten schimmernde Schindeldächer. Noch war ein gutes Stück Weg dahin, aber zuletzt stand ich doch vor einem stattlichen Gehöfte, vor zwei hölzernen Gebäuden, einem Alpenhaus und einem Stall, und als ich die Sennerin, die aus der Thüre trat, fragte: „Wo bin ich denn?“ gab sie bewillkommend zur Antwort: „Das ist die Sennhütte am Ammerwald.“ So war ich also auf der rechten Fährte gewesen, denn die Sennhütte am Ammerwald, die schon auf kaiserlichem Boden steht, liegt auf dem Wege von Ettal nach Neute in Tirol, welcher eigentlich, wie ich jetzt eröffnen will, der meinige war. Die Sonne stand schon gegen Abend, und es war daher wohl Zeit zum Mittagsmahl, wozu die Sennerin Alles aufsticht, was die Hütte an guten Bissen zu bieten hatte, Milch in einem großen Topfe, Butter, Käse und Brod auf hölzernen Tellern. Die Sennerin war zwar schon lange volljährig, aber noch in guten Jahren, und bekleidete, wie sich nachher ergab, die ehrenvolle Stelle einer Aufsichtsdame über drei andere Tiroler Almennädchen, die ihr beigegeben waren. Eine derselben lernte ich über Tisch noch kennen. Als ich nämlich sagte: ich möge nicht mehr allein gehen und müsse jemand haben, der mich nach dem Pianssee hinabführe, erwiderte die Obersennin tröstlich: „Da

oben schläft Marile, die hat wohl Zeit, und ich will sie aufwecken.“ Ich erbot mich, dies selbst zu thun und stieg hinauf.

Und als der Pilger nun oben war, da schlummerte das Alpenkind, rosenroth und blüthentweiß auf weichem Pfühl von dunkelgrünem Heu. Das Gesicht war halb abgewendet und in seiner Lieblichkeit sah es aus — um auch im Gleichniß das Hochland nicht zu verlassen — wie eine Alpenrose, die in einem Milchnapf schwimmt. Ein Halstüchlein war um den Nacken los und leicht geschlungen, wie zur Sommerszeit im Schlaf der Brauch; ein einfaches, vorne aufgelaßenes Nieder und ein kurzes Tirolerröckchen deckten den feinen Leib. So lag sie da, die achtzehnjährige Sennmaid, in träumerischer Glorie, im Halbdunkel des dämmernden Dachgeschosses, im linden Bett der Alpenkräuter. Dem zarten Busen entquollen leise Seufzer, die Oberlippe schlug im Traume zuweilen lächelnd auf; sie träumte wohl von einem schönen Hirten auf der Turnellerspitze oder auf den Säulingalmen, oder von einem jungen, raschen Jägerburschen in Bayern drüben oder im Land Tirol; sie hörte im Schlaf die Almenlieder oder den Waidmann jauchzen von der Höb'. Der Pilger kniete nun nieder und legte seine Hand gar sanft auf den vollen Arm und kispelte — nur um so zu thun — Marile! Das verhallte aber und sie schlief ruhig fort. — Er hätte gerne vergessen, seinen Weckruf zu wiederholen, aber die Schaffnerin rief herauf: „Schreit nur stärker!“ Nun sprach er mit vollerm Klange: Marile! und griff den Arm etwas fester an. Sie zuckte, drehte schlaftrunken das Gesichtchen herum und schlug die blauen Augen auf. Dann fuhr sie überrascht in die

Höhe und stand da, rosig angehaucht, in schlanker Größe, strich die Halme aus den Haaren, zog das Halstuch enger, schlüpfte in die Schuhe und sprach trübselig lächelnd: „Was soll ich denn?“ Der Wanderer sagte ihr sein Begehren; darauf antwortete sie nichts, sondern ging zur Leiter und schwang sich leicht hinunter, er aber, um nicht zu spät zu kommen, sprang vom niedern Speicher auf den Tisch und von diesem auf den Boden.

Wie wir so herniedergekommen waren, sagte die Oberfennin fast lachend: „Ihr braucht lange, ein Mädel aufzuwecken,“ worüber Marile etwas roth wurde. Unterdessen traten die andern beiden Sennnerinnen herein, deren eine schöner war, als die andere. Nun setzten wir uns zusammen und labten uns, und hatten allerlei Kurzweil. Dann führte mich die Vorsteherin auf mein Verlangen in die Milch- und in die Käsekammer, und als ich ihre Reichthümer besehen hatte, beurlaubte ich mich bei ihr und den beiden Almenmädchen und ging mit Marile davon. Die andern, neugierig, wie sie waren, stellten sich unter die Thüre und riefen uns allerhand lustige Sachen nach; wir lachten aber nur dazu. Der Weg, das sah ich bei den ersten zwanzig Schritten, war leicht zu finden, denn er zog immer abwärts auf eine Schlucht zu, an deren Ausgang der Plansee liegt; allein ich ließ mir nichts davon merken. Die schöne Alpenmaid blühte mehr und mehr in fröhlicher Laune auf; sie legte mir allerlei verfängliche Fragen vor, und ich suchte ihr's auch nicht besser zu machen. Darauf gab's denn oft seltsame Antworten, über die wir in unserer Unschuld herzlich lachten.

So waren wir unter Scherz und Lustbarkeit eine gute

halbe Stunde gegangen, bis sie meinte, jetzt sei es Zeit, umzukehren. Da schüttelte sie mir recht ritterlich die Hand, sagte, ich solle bald wieder kommen, und ging wieder aufwärts. Doch mußte ihr der Weg, den wir gezogen, zu bequem erschienen sein, denn sie kletterte gleich durch Fels und Busch in die Höhe, wie eine Gemse, und verlor sich bald im Dickicht. — Dafür hörte ich aber ihr prächtig Jodeln noch geraume Zeit ins Thal herab.

Ehe der Wanderer an den Plansee gelangt, schreitet er noch durch eine jener wilden, malerischen Schluchten, wie sie sich bilden, wenn zwei Felsen mit hohen Stirnwänden einander auf Sprungweite gegenüber treten und unten ein tosender Bach in dem Rinnthal, das er sich mühsam durchgefägt, siedend dahinströmt. Der Bach rinnt in den See und wird zum Holzflößen benützt. Auf einem freien Plage, wo das Thal auseinander geht und das Rinnthal sich in eine breite Kiesfläche ausgeweitet hat, lagen tausende von mächtigen Scheitern, die das ganze Bett, so breit es war, zudeckten und nur auf höheres Wasser warteten, um in den See hinabzuschwimmen. Ein paar Duzend Arbeiter wimmelten darauf herum, und einer, den ich ansprach, sagte mir, es seien da über zwanzig Wältsche von Ampezzo und halb so viele Deutsche aus der Nachbarschaft beschäftigt. Zu was denn die Wältschen? fragte ich. Weil diese wohlfeiler arbeiten als wir, antwortete der Tiroler. Wir brauchen wenigstens Käse und Topfennudeln, aber die Wältschen sind mit einem Teller voll Polenta für den ganzen Tag zufrieden. So! sagte ich, und wünschte guten Abend, höchlich erstaunt über diese ungeahnten Abstufungen in der

Mäßigkeit. So hatte ich also heute noch schwelgerisch gelebt im Vergleich mit diesen Wältschen aus Ampezzo!

Bald sah man über die Bäume hin schon einen Streifen des Plansees; dann deckten ihn die Wipfel wieder zu und endlich trat ich heraus und da lag es vor mir, das stille tiefe Wasser, eingefast von grünen Bergen, in seiner Ruhe und in seiner Pracht. Am Plensee steht kein Haus, außer der kleinen Grenzügertaserne und einem Kapellchen daneben, welche beide in einfacher Niedlichkeit wenig stören. Auch geht nur an einer Seite ein schmales, selten begangenes, noch seltener befahrenes Sträßchen hin. In seiner hohen Einöde liegt dieser See einsam, friedlich und herrlich da und eine süße Melancholie schwebt über seinen Wässern. Die Fläche, wenn sie in sonniger Windstille schläft, ist wundervoll gefärbt. Die Farbe ist ein überaus schönes Grün und dieses wird noch schöner und tiefer in den schmalen Buchten, wo es sich immer dunkler und dunkler hineinzieht, bis es in der grünen Nacht der Bäume untergeht. — Das andere Ufer steht ganz nahe und deutlich da; man sieht, wie die mächtigen Fichten übereinander ihre finstern grünen Spieße emporheben, und dann erscheinen sie wieder umgekehrt im spiegelnden See, aber abgeheilt, wie lange, fluthende, hellgrüne Haare. Nur ein einziges von jenen verwitterten Berghauptern blickt über die bewaldeten Höhen herein. Das sah zuerst, als ich ankam, ganz grau und düster aus — damals spielten noch die Sonnenstrahlen auf dem See — als ich aber nach einer Stunde wieder in kleinem Kahn von dem Grenzhaus abfuhr, da lag schon die erste Dämmerung auf den grünen Fluthen und den Hochwäldern und die ganze Majestät des Lichts

hatte sich auf jenes ragende Felsenjoch geworfen, das nun, von der untergehenden Sonne beschienen, feurig erglühte.

Bis der Nachen am untern Ende des Sees ankam, war es Nacht geworden und der Mond aufgegangen. Der Weg nach Reute geht steil bergab an einer Halde hin; unten rauscht der Bach, der aus dem Plensee rinnt. Dieser Bach erlaubt sich hier einen stolzen Sturz, welcher der Stuibensfall heißt. Es führt ein beschwerlicher Steig hinunter, den ich nun zur Nachtzeit nicht mehr zu suchen geneigt war; aber den Sturz hörte ich durch den Wald herauf gar mächtig donnern und tosen. Er rauschte so vernehmlich durch die Nacht, daß es mir vorkam, als hörte ich in tiefem Basse so etwas, wie eine nixenhafte, wassergeistige Anrede und Einladung; aber ich dachte: ich muß jetzt auf die Post nach Reute und morgen kommen wir vielleicht doch wieder zusammen — und so ließ ich ihn brausen.

Bald darauf öffnet sich die Gegend und man sieht in ein weites Thal hinab, das überall von hohen Gebirgen umlagert ist; weiße Kirchtürme blickten gespensterhaft aus dem Dunkel. In dem Dorfe Breitenwang, durch das der Weg führt, ein paar Steinswürfe vor Reute, starb Kaiser Lothar, der Sachse, 1137 auf dem Rückweg aus Italien — noch zeigt man das Haus — dann geht man durch eine Pappelallee und bald ist man auf der Post in Reute, dem rühmlichst bekannten Wirthshaus.

Die Betrachtungen, zu welchen oben der Lenggrieser Senn Anlaß gab, erfordern jetzt (1850) eine kurze Berichtigung. Aus diesen Ansichten über das Volksleben hat sich

nämlich der Verfasser selbst mittlerweile ganz hinaus gelebt. Er ist zur Einsicht gekommen, daß die Sitten des Bauern wie seine Mundart und seine Tracht in sich selbst ihre Wandlungen haben und daß es schon aus diesem Grunde unmöglich wäre, irgend eine der jetzigen Metamorphosen festzuhalten. Ebenso unmöglich ist es aber auch die Einflüsse des gebildeteren bürgerlichen Lebens abzuwenden, man müßte denn allen Verkehr zwischen Stadt und Land und auf letzterem sogar den Schulunterricht aufheben können. So wie die Sachen stehen, geht die Cultur ihren natürlichen Gang. Der Schulunterricht führt zum Lesen, die Lectüre bringt neue Ideen in das Haus; das feinere Leben, von dem diese ausgehen, erscheint auch als das bessere und reizt zur Nachahmung. Den ärmeren Gegenden wird diese schwieriger, die wohlhabenden Landschaften greifen rüstig zu. In der Gegend von Fischbachau, wo viele vermögliche Bauern wohnen, kommt es jetzt nicht allein vor, daß zwei und drei zusammen sich eine Zeitung halten — dieß begegnet auch an andern Orten — sondern ein schlichter Landmann hat sich dort unlängst zum bessern Verständniß derselben sogar das Bierersche Universallexikon angeschafft. Obgleich die Landgeistlichen dem städtischen Wesen meistentheils nicht hold sind, so wirkt doch die Kirche gegen ihren Willen zur Förderung desselben. Zu schönen Gottesdiensten erheischt sie gute Musikanten; die Mädchen haben oft sehr liebliche Stimmen, von dem Schullehrer lernen sie die Guitarre spielen und fangen bald an, sich nach einem Clavier zu sehnen. Die jungen Burschen üben sich auf Streich- und Blasinstrumenten und singen mitunter schöne vierstimmige Lieder. Solche neue Menschen fühlen

dann immer deutlicher, daß ihr alter Ueberzug nicht mehr passend für sie sei und legen sich städtische Tracht bei. Darin gehen hauptsächlich die Wirthe und die Müller mit Frauen und Kindern voran, die andern folgen eifersüchtig nach. Mit der Sprache hat es dieselbe Bewandniß — die Landleute bemühen sich jetzt, wenigstens mit den Gebildeten, mehr „nach der Schrift“ zu reden, später werden sie das auch unter sich versuchen. So geht das alte Bauernleben allmählig in ein neues über und es mag sein, daß dadurch auch unsere Sommerfrischen einigen Reiz verlieren, wenigstens für den Geschmack der Romantiker. Andererseits ist es aber eine lächerliche Zumuthung, daß die Bauern immer stehen bleiben sollen, damit sich jene an ihren Alterthümlichkeiten erheitern können und nicht minder komisch ist die Betrachtung, daß dieselben Leute, welche man in der Stadt den „gesitteten, gebildeten Mittelstand“ nennt, alsogleich als „verdorrene Städter“ erscheinen, wenn sie einen Fuß aufs Land setzen. Ohnedem ist die Sittlichkeit auf dem Lande bei weitem nicht so gediegen, wie sie früher die Poeten zu schildern liebten.

---